

Mk 8,1-9

Liebe Hörerinnen, liebe Leser,
am ersten Sonntag im Oktober ist Erntedank. Zum Erntedankfest 2020 hören wir einen Abschnitt aus dem achten Kapitel des Evangeliums nach Markus:

Zu der Zeit, als wieder eine große Menge da war und sie nichts zu essen hatten, rief Jesus die Jünger zu sich und sprach zu ihnen: Mich jammert das Volk, denn sie harren nun schon drei Tage bei mir aus und haben nichts zu essen.

Und wenn ich sie hungrig heimgehen ließe, würden sie auf dem Wege verschmachten; denn einige sind von ferne gekommen.

Seine Jünger antworteten ihm: Woher nehmen wir Brot hier in der Einöde, dass wir sie sättigen?

Und er fragte sie: Wie viele Brote habt ihr? Sie sprachen: Sieben.

Und er gebot dem Volk, sich auf die Erde zu lagern. Und er nahm die sieben Brote, dankte, brach sie und gab sie seinen Jüngern, dass sie sie austeilten, und sie teilten sie unter das Volk aus.

Sie hatten auch einige Fische; und er sprach den Segen darüber und ließ auch diese austeilen.

Und sie aßen und wurden satt. Und sie sammelten die übrigen Brocken auf, sieben Körbe voll.

Es waren aber etwa viertausend; und er ließ sie gehen.

Amen.

4000 waren es, die sich aufgemacht hatten. Aufgemacht zu Jesus. Aufgemacht zu ihm vielleicht nur aus Neugier: Mal sehen, was dieser Mensch, von dem so viel Seltsames hörte, tatsächlich zu sagen hat. Aufgemacht vielleicht aber auch aus Unzufriedenheit mit den Verhältnissen, wie sie waren; aus Sehnsucht nach etwas Neuem, Erfüllenderem als dem bekannten engen, grauen Alltag. Wenigstens einmal wollten sie das alles hinter sich lassen, sich überraschen lassen von dem Neuen, was sie von Jesus erhofften. Und dabei hatten dieses 4000 offenbar vergessen, ein wenig voranzuplanen. Viele hatten vermutlich nicht damit gerechnet, dass es drei Tage werden

würden, die sie Jesus zuhören sollten. Konnte ja keiner wissen, dass dieser Mensch so interessant ist. Also hatten sie das, was sie mitgebracht hatten, schon aufgebraucht. Andere hatten vielleicht von vornherein nichts dabei, von vornherein auf irgendeine Art Wunder gesetzt, weil sie so arm waren, dass ihnen ohnehin nichts anderes übrigblieb.

Jedenfalls: Am dritten Tage bemerkt auch Jesus selbst, dass es da ein Problem gibt. Sitzen und zuhören – das kann man vielleicht auch mit leerem Magen eine ganze Zeit lang durchhalten. Aber einen wer weiß wie langen Heimweg antreten, ohne vorher etwas gegessen zu haben – das konnte in der Tat kritisch werden. Also ruft Jesus die Jünger zusammen und schildert ihnen die Lage.

Die Jünger verstehen das Problem: Wir brauchen Brot! Aber woher nehmen? Weit und breit ist doch nichts zu bekommen. Die Jünger sehen den Mangel. Jesus dagegen fragt sie: Wieviel Brote habt ihr denn? Jesus sieht die Fülle. Er fragt nicht nach dem, was fehlt, sondern nach dem, was da ist. Und siehe da, immerhin sieben Brote

lassen sich auftreiben, und es finden sich sogar noch ein paar Fische dazu. Natürlich ist das lächerlich wenig für 4000 Leute. Für jeden kaum der Bruchteil eines Krümel. Aber Jesus spricht den Segen über diese sieben Brote und ein paar Fische, und alle 4000 Menschen werden satt. So satt, dass am Ende sogar weit mehr übrigbleibt, als am Anfang da war: aus sieben Broten werden sieben volle Körbe. Und die Menschen machen sich gestärkt auf den Heimweg.

In dieser wundersamen Erzählung findet sich als ein uraltes Element die Vorstellung von der Zahl Sieben als Ausdruck der Vollständigkeit. Wo sieben von etwas sind, ist alles Nötige da. In sieben Tagen schuf Gott eine Welt, von der es heißt: „Und siehe, es war sehr gut.“ Sieben Planeten kannten die antiken Zivilisationen, mit ihnen war der Himmel komplett. Sieben Tage ergeben eine vollständige Woche. Auch im Christentum setzte sich diese Linie fort: In der Sieben fand man die Drei der Dreieinigkeit verbunden mit den vier klassischen Elementen, aus denen die Welt bestehen sollte; man kannte die sieben Tugenden

ebenso wie die sieben Todsünden. Und noch heute gilt: Wenn wir unsere Siebensachen gepackt haben, dann haben wir alles Notwendige dabei. Kurz: Wo sieben sind, da braucht man weder im Guten noch im Schlechten mehr davon. Sieben reichen in jedem Falle aus. Wobei man die Sieben auch durch

unterschiedliche Zusammenzählungen erreichen kann. Von der Speisungswundergeschichte gibt es ja mehrere Variationen in den Evangelien mit 4- oder auch 5000 Gesättigten, mal tun es sieben Brote, mal sind es fünf Brote plus zwei Fische – auf jeden Fall immer sieben.

Allerdings darf man in der Bibel nun nicht einen simplen Volksglauben an die magische Kraft der Zahl Sieben vermuten. Denn wo die Sieben vorkommt, steht sie im Zusammenhang mit dem Wirken Gottes. Auch die sieben Brote und die Fische unserer Geschichte entfalten ihre Wirkung erst unter dem Segen, den Jesus über sie spricht. Die Symbolik der Zahl ist wichtig, weil sie den Lesern bekannt war und einleuchtete, aber sie selbst führt nicht das Wunder herbei – das tut erst der Segen Gottes.

Wenn wir heute, in diesem Jahr 2020, Erntedankfest feiern, IG, ist das schon etwas anders als sonst. Manches fehlt, was sonst dazugehört. Vor allem fehlt die Sicherheit und Selbstverständlichkeit, mit der wir diesen Tag in anderen Jahren begangen haben. Zum ersten Mal seit den Nachkriegsjahren sah es 2020 für einige Tage danach aus, als könnte der Anlass für dieses Fest fragwürdig werden. Im März, April waren doch tatsächlich für eine kurze Zeit manche Regale in den Geschäften leer; Nudeln, Mehl, Konserven und Hefe waren knapp und am längsten musste man nach Toilettenpapier suchen. So kurzzeitig und letztlich unbedeutend dieser Einschnitt auch war – er hat uns doch vor Augen geführt, dass eben nicht alles so selbstverständlich ist, wie wir gerne meinen. Im Moment sind alle Regale wieder gut gefüllt, aber die Krise ist ja noch nicht vorbei, und wer wagte es jetzt, Prognosen darüber abzugeben, dass sich Ähnliches nicht wiederholt? Und vergessen wir nicht: Es gibt ja auch noch die, die sich von all diesen Gütern in diesem Jahr weniger leisten konnten, weil sie ihre Arbeit verloren haben, in Kurzarbeit gehen oder ihr Geschäft für lange Wochen schließen mussten.

Es lässt sich nicht bestreiten, dass dieses Jahr bisher für die allermeisten von uns eben kein Jahr der Fülle war, keines der biblischen sieben fetten Jahre, sondern eher ein mageres. Wir haben zwar keinen leiblichen Hunger leiden müssen, aber in anderer Hinsicht sind wir doch hungrig durch dieses Jahr gegangen. Dinge, die wir sonst selbstverständlich getan haben, konnten wir in diesem Jahr nicht oder nur sehr eingeschränkt tun: Kino, Theater, Konzerte, Sport und vieles mehr war, auch kirchliche Veranstaltungen – alles nur sehr bedingt möglich. Vor allem aber haben wir vermisst, einander unbeschwert

begegnen zu können. Wenn überhaupt, dann muss alles auf Distanz, alles mit Vorsicht geschehen; alles nach Regeln, die hoffentlich sinnvoll, jedoch mühselig und belastend sind. Es wird wohl keine Statistik darüber geben, aber wenn man all die Küsse und Umarmungen, die in diesem Jahr nicht möglich waren, zusammenzählen könnte, würde sich wohl ein erhebliches, ich nenne es mal: Glücksdefizit, herausstellen. Besonders solche Menschen, die ohnehin schon psychisch angeschlagen sind, haben es in diesem Jahr schwer: Zusätzliche Sorgen und Ängste treffen auf gleichzeitig verringerte Hilfsangebote und Therapiemöglichkeiten.

Kann und soll man da überhaupt noch Erntedank feiern?

Wäre nicht ein Klage- und Beschwerdegottesdienst in diesem Jahr angebracht? Ich glaube ja, klagen und beschweren dürfen wir uns bei Gott durchaus. Und dennoch: *Einen* Grund zum Danken kann ich schon erkennen. Dafür nämlich, dass wir auf diese Weise einmal wachgerüttelt worden sind; einmal angeregt worden sind zum Nachdenken über die Verfügbarkeit der Güter dieser Welt und die Selbstverständlichkeit, mit der wir sonst alles Schöne und Gute einfach hinnehmen. Vielleicht sind wir in diesem Jahr vielleicht tatsächlich ein kleines bisschen dankbarer als sonst, für das, was wir trotz allem erhalten haben, und für das, vor dem wir bisher verschont geblieben sind, besonders im Vergleich zu manch anderem Land. Feiern wir also Erntedank, aber feiern wir es leiser als sonst, zurückhaltender; mit Verständnis für die, denen es schwerfällt, in diesem Jahr mitzufeiern. Und hoffen wir darauf, beten wir dafür, arbeiten wir daran, dass die Umstände sich ändern, so dass mehr Menschen bald wieder gesättigt an Leib und Seele ihre Wege gehen können. Möge Gottes Segen, auch wenn er nie von uns gewichen ist, doch bald wieder spür- und sichtbarer sein!

Amen.

Aus dem evangelischen Gesangbuch, Lied 512:

*1. Herr, die Erde ist gesegnet
von dem Wohltun deiner Hand.
Güt und Milde hat geregnet,
dein Geschenk bedeckt das Land:
auf den Hügeln, in den Gründen
ist dein Segen ausgestreut;*

*unser Warten ist gekrönt,
unser Herz hast du erfreut.*

*6. Hilf, dass wir dies Gut der Erden
treu verwalten immerfort.*

*Alles soll geheiligt werden
durch Gebet und Gottes Wort.*

*Alles, was wir Gutes wirken,
ist gesät in deinen Schoß,
und du wirst die Ernte senden
unaussprechlich reich und groß.*